

Bezugspreis: Für den Monat September 200.— M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänke, Saar- und Rheingebiet, sowie Oesterreich und Luxemburg 248.— M. für das übrige Ausland 262.— M. Postbestellungen nehmen an Belgien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Frankreich, Holland, Lettland, Luxemburg, Oesterreich, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Siedlung und Kleinrenten“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-295 und 2506-2507

Mittwoch, den 6. September 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag: Hauptexpedition u. Inseraten-Abteilung: Dönhofs 2506-2507

Anzeigenpreis: Die einseitige Raumverteilung kostet 40.— M. Die vierteljährliche „Kleinanzeigen“ das letzte gebuchte Wort 12.— M. (täglich zwei gebuchte Worte), jedes weitere Wort 10.— M. Stellenangebote und Schlachtkennzeichen das erste Wort 7.— M. jedes weitere Wort 5.— M. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 13.— 12.  
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Beifügt von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

## Der griechische Zusammenbruch.

### Türkischer Vormarsch auf Smyrna.

London, 5. September. (WZ.) Den letzten Berichten von der Front zufolge greifen die Türken jetzt Oedemisch 60 Meilen von Smyrna an. Oedemisch sei eingeschifft worden.

Paris, 6. September. (WZ.) Nach einer Meldung aus Konstantinopel bestätigt sich das Gerücht, daß die Griechen Brussa geräumt haben. Die Schlacht soll erbittert gewesen sein.

London, 6. September. (EP.) „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß die griechische Regierung eine zweite Note an die Mächte richtete, in der sie um ihren materiellen Beistand bei der Wiedereinschiffung der griechischen Armee ersucht. Die Regierung trage sich mit dem Gedanken, den Belagerungszustand in Griechenland zu erklären.

„Daily Mail“ meldet aus Smyrna, die griechische Bevölkerung flüchte. Alle verfügbaren Schiffe sind von Flüchtlingen besetzt. Die britischen Unteroffiziere fahren gemäß den Weisungen des britischen Generalkonsuls nach Cypern ab.

In Kleinasien spielt sich augenblicklich die Liquidation des Weltkrieges in einer besonderen Art ab. Die Türkei steht seit 1914 im Krieg. Der Friede von Sevres, in dem die Siegerstaaten das türkische Reich unter sich aufteilten, sollte einen Prozeß vollenden, der bereits im vorigen Jahrhundert begonnen hatte. Bis zum Beginn des Weltkrieges war das Osmanenreich aus Europa verdrängt worden, Sevres sollte der Türkei überhaupt ein Ende machen. Man fand eine schwache Regierung vor, die das Todesurteil unterzeichnete, aber fern von Konstantinopel, in Angora, sammelte sich unter Kemal Pascha eine Opposition, die den Krieg weiterführte, um diesen „Frieden“ zu verhindern. Griechenland, dem im Frieden von Sevres das Gebiet von Smyrna zugesprochen wurde, erhielt den Auftrag, die kemalistische Opposition niederzuschlagen. Es setzte jener jahrelange Kampf ein, der bei wechselnden Erfolgen zu keinem Ende kommen konnte.

Wenn sich jetzt das Kriegsglück endgültig auf die Seite der Türken wenden zu wollen scheint, so ist nicht zum geringsten Teil die Uneinigkeit der Entente daran schuld. Mehr noch als in Europa zeigt es sich in Kleinasien, daß die Kampfgemeinschaft der Entente längst ein sehr vager Begriff geworden ist, weil sie sich über die Verteilung der Beute nicht einig werden kann. Frankreich und England kämpfen um den maßgebenden Einfluß in Kleinasien. Italien spielt in diesem Kampf eine schwankende Rolle.

Während die hauptsächlich kontinentalpolitisch eingestellte Kammermehrheit zu England hinneigt, drängen die nationalistisch-fascistischen Elemente Italien in eine aktive Kolonialpolitik hinein, die gegen England und Griechenland gerichtet ist.

Frankreich warf im Herbst vorigen Jahres den Vertrag von Sevres endgültig über Bord. Es schloß mit der provisorischen Regierung von Angora (die offiziell Krieg gegen die Entente führt) einen Vertrag, in dem es sich zu jeder materiellen und idealen Hilfe verpflichtete, und fiel so der Entente in den Rücken. Wenn heute die türkischen Truppen in der Lage sind, die griechische Besatzungsarmee in das Meer zu treiben, so dürfen sie Frankreich dafür ihren Dank abstellen. Die Türken brachen am 23. August, kurz bevor sich die Entente in Venedig wieder einmal über das Schicksal Kleinasiens und die Liquidierung des griechischen Abenteuers unterhalten wollte, überraschend aus ihren Stellungen, in die sie bei der vorjährigen griechischen Offensive zurückgedrängt waren, vor, eroberten Estlicheir und Asin Karahisar, wichtige Eisenbahnknotenpunkte und Lagerstätten der Griechen, trennten die griechische Nordarmee von der Südarmee und nahmen auf dem Wege nach Smyrna Uschal im Sturm, während ihnen im Norden auf dem Wege nach der nördlichen Hafenstadt Brussa, das sie inzwischen erreicht haben, kein ernsthafter Widerstand entgegentrat. Wenn die türkische Armee sich jetzt bis auf 60 Kilometer Smirna genähert hat, so gelang dieses überraschend schnelle Vorgehen durch ein Abgehen von der Bahnlinie Uschal-Smirna, indem die Heeresleitung in geschickter Geländeausnutzung ein südliches Talgewinde benutzte, das in derselben Richtung wie die Hauptbahnlinie nach Smirna führt. Die Türken nähern sich damit jetzt von Norden, Westen und Süden der Hafenstadt Smirna.

In Ententekreisen rechnet man offenbar nicht mehr damit, daß sich die griechischen Truppen in Kleinasien halten können. Damit beginnt ein neues Kapitel in dieser Tragödie, die schon soviel Blut geflohen hat und die leider auch auf wichtige Entscheidungen in der europäischen Nachkriegspolitik nicht ohne Einfluß blieb. Für die Osmanen bedeutet dieses Kapitel einen großen Gewinn, auf den das tapfere und viel geprüfte Volk, um dessen Land die Imperialisten Europas nun schon seit Jahrzehnten wüsten, ein volles Recht hat. Daß der Sieg den Türken den Frieden bringen wird, ist zu hoffen, ob er auch das Ende des kleinasiatischen Nachkriegskampfes zwischen England und Frankreich bedeuten wird, ist zweifelhaft.

würden ebenfalls diesem Ausschuss angehören. Gleichzeitig laufen hier Gerüchte über bestimmte Vorschläge finanzieller Natur um, die in den letzten Besprechungen zwischen den hier weilenden Diplomaten erörtert worden sein sollen. Der tschechoslowakische Minister des Auswärtigen Dr. Benesch hatte heute eine längere Unterredung mit dem ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Banffy.

### Opfer des roten Zarismus.

London, 6. September. (WZ.) Reuter meldet aus Riga, daß Timofejew, einer der kürzlich zum Tode verurteilten sozialrevolutionären Führer, sich in seinem Gefängnis erhängt hat.

Timofejew war einer der besten Köpfe der sozialrevolutionären Partei. Er und Goh waren die Wortführer der Angeklagten im Moskauer Prozeß. Sein Tod wird über die Reihen der Sozialrevolutionären Partei hinaus schmerzlich empfunden. Als Opfer einer barbarischen Justiz, die die würdige Nachfolgerin zaristischer Rechtsmethoden ist, schied er aus dem Leben.

Die Auslandsvertretung der SR., die eine Bestätigung der Nachricht noch nicht erhalten hat, teilt uns über die Laufbahn Timofejews folgende Einzelheiten mit:

Eugen Timofejew ist 36 Jahre alt, von Beruf Journalist, steht seit 1900 in der revolutionären Bewegung, ist seit 1902 Mitglied der revolutionären Partei, wo er seit 1905 eine führende Rolle spielt, wurde von den zaristischen Gerichten zweimal zu langen Zuchthausstrafen verurteilt, von denen er zwölf Jahre verbüßte. Durch die Märzrevolution 1917 befreit, nahm er regen Anteil an der revolutionären Bewegung in Sibirien, wo er eine führende Rolle in der Verwaltung spielte. Ende 1917 wurde er in die konstituierende Versammlung gewählt, nach deren Sprengung er auf dem russischen Rückzugsweg im Jahre 1918 zum Mitglied des Exekutivkomitees gewählt wurde. Im Jahre 1920 wurde er von den Bolschewisten verhaftet und befindet sich seitdem ununterbrochen in Haft.

London, 6. September. (WZ.) Nach einer „Times“-Meldung aus Riga soll der Metropolit Benjamin und seine Gefolgsleute, die im Juli von einem revolutionären Gerichtshof zum Tode verurteilt wurden, am 10. August in Petersburg erschossen worden sein.

Der italienische Sozialistenkongress wurde endgültig auf den 1. bis 3. Oktober festgesetzt. Er wird in Rom stattfinden.

## Marcel Sembat.

Wir haben bereits in der heutigen Morgenausgabe den überaus schmerzlichen Verlust verzeichnet, den der französische und der internationale Sozialismus durch das plötzliche Hinscheiden Marcel Sembats erlitten hat.

Nach Jaurès, der vor mehr als acht Jahren von nationalistischer Mörderhand fiel und der noch immer unerfehrt und unerfesselt blieb, nach Bailant, der bald danach verschied, nach Guesde, der erst vor fünf Wochen als letztes Symbol der Heroenzeit des französischen Sozialismus ins Grab sank, beklagen unsere französischen Genossen, und wir mit ihnen, das unerwartete Hinscheiden eines ihrer ältesten und bewährtesten Kämpfer. Mit war Sembat allerdings weniger an Jahren als an Verdiensten. Am 19. Oktober 1862 bei Paris geboren, wäre er nämlich erst im wenigen Wochen Sechziger geworden, aber er vertrat bereits seit fast dreißig Jahren ein vorwiegend proletarisches Viertel im nördlichen Teil der Hauptstadt. Es war für jeden noch so begabten Führer des französischen Sozialismus angesichts des überragenden Genies von Jaurès, in dem ganz Frankreich die Verkörperung des ringenden und emporstrebenden Proletariats mit Recht erblickte, außerordentlich schwer, sich durchzusetzen. Sembat aber ist einer der wenigen gewesen, dem dies selbst in der Glanzzeit von Jaurès gelang. Sowohl als polemischer Schriftsteller, wie auch und vor allem als Redner war er bei den eigenen Genossen außerordentlich beliebt, bei den ärgsten Gegnern außerordentlich gefürchtet, bei allen aber überaus geachtet. Seine stärkste Waffe war eine Eigenschaft, die man in Frankreich seit jeher ganz besonders schätzt, nämlich der Witz. Sembat war kein Witz überaus fein und gebildet, fern von jeder Vulgarität, und er verstand es unübertrefflich, damit die Zuhörer zu gewinnen und sie zugleich mit aller dramatischen Schärfe aufzurütteln, um schließlich dem verwirrten Gegner mit einem Wächeln den Gnadenstich zu versetzen. Charakteristisch für seine Art ist der Schlußsatz jener Rede, durch die er, einige Wochen vor Kriegsausbruch, das neugebildete Ministerium des großen Abot am ersten Tage stürzte: „Herr Ministerpräsident, unseren Respekt werden sie behalten, unsere Stimmen aber nicht erhalten.“

Im Jahre 1913 hatte Sembat die Welt mit einem Buche überrascht, das schon durch seinen Titel und noch mehr durch seinen Inhalt großes Aufsehen — auch in Deutschland — erregte: „Faites un roi, sinon faites la paix!“ („Macht einen König — oder macht Frieden!“) Dieses Buch, das von geistreichen Bemerkungen nur so spröhte, war ein glühendes Bekenntnis zur deutsch-französischen Versöhnung. Der eigenartige Titel entsprach der These: Entweder wir wollen die Revanche, dann ist das republikanische Regime ungeeignet, oder wir wollen die Republik, dann müssen wir auch auf den Revanchegedanken verzichten. Republik und Revanche zu gleicher Zeit ist ein Unding.

Indessen, als ein paar Monate später der Krieg dennoch ausbrach, und zwar dank der Tölpelhaftigkeit der kaiserlich-deutschen Regierung unter solchen Umständen, daß für jeden noch so pazifistischen französischen Politiker ein Zweifel über die Alliance und Deutschlands vorderhand unmöglich war, da setzte sich Sembat mit der gesamten Partei für die Bewilligung der Kriegskredite ein. Und wenige Wochen später, als die Deutschen vor Paris standen, da trat er zusammen mit Guesde in die Regierung der Nationalverteidigung als Minister für öffentliche Arbeiten ein. Er gehört zu denen, die das Verhalten unserer Partei nicht begriffen haben — ob er seine Ansichten hierüber später etwas korrigiert hat, wissen wir nicht — aber wir schulden ihm das Zeugnis, daß er stets sozialistisch und internationalistisch gedacht hat. Das beweist schon die Rede, die er nach Jaurès Tode und unmittelbar nach Verkündung der Mobilmachung in einer großen öffentlichen Volksversammlung in Paris hielt und die er mit dem Appell schloß: „Genossen, die Ihr ins Feld rufen werdet, was Ihr auch über Deutschland in dieser Stunde denken möget, vergeßt nie, daß Ihr Sozialisten seid und daß die drüben auch viele Sozialisten Euch gegenüberstehen werden!“

Entsprechend der Anweisung seiner Partei trat er später aus der Regierung aus. Seitdem hielt er sich ziemlich zurück, auch scheinen ihm die Ereignisse der blutigen Jahre sehr nahe gegangen zu sein, denn er hatte viel von seinem Witz eingebüßt, und seine Artikel und Reden waren viel ernster gestimmt. Sah er doch, wie die einige Sozialistische Partei, das Werk eines Menschenalters schwerster Kämpfe, durch den frevelhaften Dilettantismus der Kommunisten und auf Moskauer Befehl zertrümmert wurde. Er war in den letzten Monaten seines Lebens für die Wiedervereinigung mit der Zweiten Internationalen lebhaft tätig und nahm an den dazu dienenden Besprechungen mit der englischen und der belgischen Partei teil. Er ist nun kurz vor der Erreichung dieser ersten

### Die Belgier beim Reichskanzler.

Die belgische Delegation, die gestern Abend in Berlin eingetroffen ist und aus den Herren Delacroix, Bemelmans und dem Finanzsachverständigen Philippe besteht, wurde heute vormittag um 1/12 Uhr vom Reichskanzler empfangen. Im Laufe des Nachmittags werden im Reichsfinanzministerium die Verhandlungen mit der Kommission bereits aufgenommen. Staatssekretär a. D. Bergmann ist heute morgen aus London in Berlin eingetroffen; er begab sich sofort zur Berichterstattung über seine Verhandlungen in London zum Reichskanzler.

### Tagung des Auswärtigen Ausschusses.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages tritt Freitag vormittag 11 Uhr zu einer Sitzung zusammen.

### Englische Hilfe für Oesterreich.

London, 6. September. (WZ.) „Daily Express“ erfährt, daß in London eine Gruppe großer Banken über die Gewährung finanzieller Unterstützung an Oesterreich verhandelt hat. Man sei übereingekommen, mit Zustimmung der Reparationskommission eine Summe von 20—30 Millionen Pfund Sterling anzubieten, die durch die österreichischen Ausfuhrerträge zu sichern wäre und ein fünfjähriges Moratorium für die Entschädigung zur Voraussetzung hätte.

### Seipel in Genf.

Genf, 6. September. Der österreichische Bundeskanzler Seipel hatte gestern verschiedene Unterredungen mit Mitgliedern des Bölkerbundes, der heute in offizieller Sitzung die angekündigte ausführliche Darlegung des Bundeskanzlers über die Lage Oesterreichs entgegennehmen wird. Außerdem soll das Finanzkomitee des Bölkerbundes, falls es damit rechtzeitig fertig wird, einen Bericht über die Finanzlage Oesterreichs erstatten. Es wird jedoch von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß der Bölkerbund zu einem neuen schnelleren Verfahren greifen muß. So wird die Vermutung geäußert, daß der Bölkerbund einen Ausschuss von namhaften Mitgliedern der Bölkerbundversammlung einsetzen will, der sich möglichst aus den Vertretern der Nachbarstaaten Oesterreichs und der für die Hilfsaktion besonders in Betracht kommenden Großmächte zusammensetzen hätte. Der österreichische Bundeskanzler oder der Minister des Auswärtigen

Stappe auf dem Wege zur Wiedererstarbung der französischen und der internationalen Arbeiterbewegung unerwartet und viel zu früh verschieden.

Am Vorabend ihrer Wiedervereinigung, von der wir wissen, daß sie von Sembat und von allen übrigen Führern des französischen Sozialismus mit besonderer Sehnsucht als das notwendige Signal zur Sammlung aller gesund gebliebenen Kräfte des europäischen Proletariats gegen die internationale Reaktion erhofft wurde, entbietet die deutsche Sozialdemokratie den französischen Genossen ihren schmerzgefüllten Gruß, der zugleich ein Gelöbnis sein soll, ganz im Sinne der Mahnung Sembats, sowohl für die Republik, wie auch für den Frieden mit ihnen gemeinsam zu kämpfen.

### Die Einigung.

Nach Fertigstellung des Aktionsprogramms der künftigen Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, das wir heute morgen zum Abdruck brachten, sind Vertreter der beiden Parteivorstände heute vormittag auch in Beratungen über die organisatorische Wiedervereinigung eingetreten, die in erfreulicher Weise fortschreiten.

Zum Entwurf des Aktionsprogramms nimmt die „Freiheit“ in zustimmender Weise Stellung, in dem sie schreibt:

Gewiß kann man noch manche Einzelheiten aufzählen, die aufgenommen werden könnten, man kann für manche Fragen eine andere Formulierung wünschen. Aber die Frage für die Mitglieder beider Parteien ist ja nicht die, ob alle ihre Wünsche und Forderungen in dem Programm reflektiert sind, sondern ob die durch das Programm dokumentierte Übereinstimmung in allen wesentlichen Punkten vorhanden ist. Und das ist der Fall.

Deshalb ist das Aktionsprogramm als Ganzes eine Grundtatsache der Vereinigung, die von den sehnsüchtig die Einigung wünschenden Massen der Sozialdemokratischen Partei wie der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei mit Freuden begrüßt werden wird. Aus dieser Ueberzeugung heraus rufen wir: Es lebe die „Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands!“

Der Entwurf wird den beiden Parteitagen von Augsburg und Gera sowie dem Einigungstag von Nürnberg unterbreitet werden, der über ihn das letzte Wort zu sprechen haben wird.

### Deutschnationaler Wiedergutmachungswille

Herr Stinnes ist doch ein großer Mann; er hat es fertig gebracht, die schwarzweißrote Welt auf den Kopf zu stellen. Die „Deutsche Tageszeitung“ wartet, wie sie heute morgen schreibt, nur noch auf die Beseitigung des nationalen Blockes in Frankreich (obwohl sie nur die deutsche Ausgabe davon ist), um eine grundsätzliche Richtungsänderung der französischen Politik gegenüber Deutschland entstehen zu sehen. Die „Kreuz-Zeitung“ freut sich über das Luberac-Stinnes-Abkommen, weil es ein Beweis dafür sei, daß die Privatinitiative das fertig bringe, was der jetzigen Regierung unmöglich gewesen sei. Die „Kreuz-Zeitung“ vermag aus den verschiedenen Gründen den Leistungen des Herrn Stinnes, und wenn sie auch den Wiederaufbau angehen, mancherlei gute Seiten abzugewinnen. Nur eines versteht sie nicht, und das ist amüsanterweise der Kernpunkt der Stinneschen Politik. Seine „Tägliche Rundschau“ hat in den letzten Tagen stets erneut wiederholt: der Luberac-Stinnes-Vertrag bedeute die deutsch-französische Annäherung. Dazu meint die „Kreuz-Zeitung“:

„Daß sich das haßerfüllte Frankreich durch solche Abmachungen, wie sie jetzt abgeschlossen sind, in irgendeiner Weise beeinflussen lassen könnte, ist wieder einmal ein Zeichen kindlicher Auffassung von dem Lauf der Geschichte.“

Damit trifft die „Kreuz-Zeitung“ völlig das Falsche. Der neue Wiederaufbauvertrag ist, geschäftlich und kapitalistisch gesehen, bewundernswert großzügig; er wächst auf dem Boden des Rathenau-Abkommens von Wiesbaden; die auf seinem Boden betriebene Stinnes-Politik erscheint nur kindlich. Sie ist aber nicht kindlich, dazu ist sie zu gefährlich.

### In der Ferne.

Von Hans Bauer.

Herzog verfaßt ein Telegramm aus Angora, nach dem die Türken die Stadt Galeschir nach erbittertem Kampfe besetzt haben. Die griechische Division soll fast völlig vernichtet sein. Die griechische Front ist an drei Punkten durchbrochen.

So ist an drei Punkten durchbrochen! Und wir wissen: Die Konstantinopeler Neuvesten Nachrichten bringen einen Bericht, derinnen die Feldherrngröße des türkischen Oberbefehlshabers gefeiert, aber auch der bewundernswürdigen Heldentaten der braven Truppen gedacht wird. Und wir wissen: die türkischen Witzblätter scherzen in großen Farben über den feig-dumm-gewissenlosen Griechen. Und wir wissen: Ein Kriegsberichterstatter telegraphiert einen langen Bericht nach Hause, der die zähe Tapferkeit, den unberechenbaren Siegeswillen, den stürmischen Drang nach vorwärts bei den türkischen Soldaten schildert. Am besten charakterisiert der Ausdruck des gemeinen Soldaten Ali Kem Simba vom 37. Artillerieregiment die Stimmung bei der Truppe. Der habe nach zehnstündiger schwerer Schlacht monnetiefend gesagt: „A su a Goub!“ Und wir wissen: Der Siegeswille besteht darin, daß in allen türkischen Kantinen geflücht wird: Wenn doch der Affenmist vorüber wäre, die zähe Tapferkeit darin, daß zerquälte, stumpfgewordene Menschen Käse knaden, Hunger haben und an ihre Frauen denken.

Und wir wissen dieses: In den Athener Blättern und im griechischen Heeresbericht ist keine Rede von einer an drei Stellen durchbrochenen Front. Nur davon, daß an einigen Stellen die Front aus strategischen Gründen um einige Kilometer hat zurückgenommen werden müssen und davon, daß Asium-Karahisar eine militärisch völlig belanglose Position sei, an deren Ausläufern sich die Türken hätten vorübergehend festsetzen können. Und wir wissen, daß in der „Griechischen Allgemeinen Zeitung“ erklärt wird, ein saurer Friede sei der wirtschaftliche und kulturelle Zusammenbruch Griechenlands. Marx solle der großen Ahnen gedenken. Und wir wissen, daß die Hilfsgeistlichen in Griechenland ausgeknobelt haben, daß Gott im Himmel sich persönlich für die griechische Sache einsetzt und auf dem Stundtisch steht, daß alle Türken Schweinehunde sind.

Und wir wissen: In Athen ist heute die Wurst teuer geworden. Dem Oberleutnant Alexandrowitch, der seiner Beziehungen zu dem konservativen Grafen Paramenos wegen, der erster Schriftführer der Griechischen Vaterlandspartei ist, noch heute in einem Rekrutendepot in Athen lebt, dem macht das freilich nicht viel aus, aber die Witwe Menander in der Vorstadt, die ist ganz entsetzt darüber und schämt einmal über das andere, wohin das noch führen sollte.

Wir wissen alles! Wir kennen den Betrieb.

„Die Front ist an drei Stellen durchbrochen worden!“ Dank! Da sehen wir den Dreck der Front, das Ungeziefer in den Kaugütern der Soldaten, die Vosslosigkeit verschweinter Patrinen, da sehen wir die journalistischen Gemeinheiten und da sehen wir die Suche nach Ausreden und den Willen zur Abwälzung bei den griechischen,

Morgen treffen sich auf den zerstörten Schlachtfeldern Nordfrankreichs weitere deutsche und französische Großindustrielle; sie werden darin übereinstimmen, daß ihre heiderseitigen Regierungen nichts können, unfähig sind und verdienen, durch junge Leute aus den Privatkontoren der Großindustriellen ersetzt zu werden. Man wird sich weiter darüber einig sein, daß heute, da weder Frankreich noch Deutschland auf dem Weltmarkt weiter ernsthaft etwas gewinnen kann, da beide einen völlig zerrütteten inneren Markt vor sich haben und beide vom russischen Geschäft durch England und Amerika ausgeschlossen worden sind — daß deswegen jetzt der Wiederaufbau auch ein Geschäft sei.

Die besten Männer Deutschlands haben seit Jahren um einen ehrlichen Wiederaufbau gerungen und gestritten. Erzberger und Rathenau mußten darum sterben. Die Rechtspreffe hat die Regierung und nicht zuletzt die Sozialdemokratie während der vergangenen Jahre wegen ihres ehrlichen Wiederaufbauwillens geradezu im Schmutz zu erstickt versucht. Jetzt kommen die Geschäftsleute, die jenen Blättern nahe stehen und machen das auf ihre kapitalistische Art, was auf klügerere und nur im Interesse der beteiligten Völker und Staaten liegende Art bisher mislungen ist. Nun wird „Hosianna“ gerufen und dabei — an die verhaßte Reichsregierung gedacht!

### Einzelhandel und Preisgestaltung.

Aus dem Reichswirtschaftsministerium wird uns geschrieben:

Die überaus schwierige Lage des Einzelhandels, der unter der Herrschaft der Wucherpreise seine Waren zu Preisen abgeben muß, die häufig um ein Vielfaches hinter den gegenwärtigen Tagespreisen zurückbleiben, hatte die Führer des Einzelhandels veranlaßt, persönlich bei dem Reichswirtschaftsminister vorstellig zu werden und die Frage vorzulegen, was die Reichsregierung zu tun gedente, um weiteren Verlusten des Betriebskapitals, die zur Einstellung der Betriebe und damit zur Verschärfung der Versorgungsschwierigkeiten führen müßten, vorzubeugen. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß Großhandel und Industrie in steigendem Maße dazu übergegangen seien, in Auslandswährung zu fakturieren, so daß der Einzelhandel gar nicht anders könne, als den Wiederbeschaffungspreis, als welcher der Tagespreis anzusehen sei, seinem Verkaufspreis zugrunde zu legen.

Der Reichswirtschaftsminister gab durchaus die schwierige Lage, mit der der Einzelhandel zu kämpfen hat, zu. Man beschuldige durchaus unberechtigt den Einzelhandel, daß er der Preissteigerung Vorschub leiste. Gewiß kämen Einzelfälle vor, aber im allgemeinen sei zu beobachten, daß im Vergleich zu den Großhandelspreisen im Kleinhandel das Tempo sich verlangsamt. Allerdings sehe die Bevölkerung nur die Kleinhandelspreise in den Kaufhäusern der Stadt, und deshalb der Unwille gegen sprunghafte Preisserhöhung der Waren. Gegen die Preisserhöhung aller vom Ausland bezogenen oder im wesentlichen aus ausländischen Rohstoffen hergestellten Waren seien wir machtlos; wohl aber sagt es sich, ob die Produzenten von Waren aus heimischen Rohstoffen sowie die Landwirte mit den Lebensmitteln, die wir im Inland erzeugen, im Preis mit dem Dollarkurs mitlaufen müssen.

Das müßte er bestreiten, und hier liege eine ungesunde Preisentwicklung vor, die beim Produzenten beginnt. Der Minister erklärte weiter, daß das Verlangen des Großhandels und der Industrie, der Einzelhändler solle in ausländischer Währung bezahlen, eine außerordentliche Ueberanstrengung des Strebens nach Risikofreierung darstelle, die außerdem zu einer beschleunigten Entwertung der Mark erheblich beitragen würde. Wahrscheinlich werde sich der Kartellbeirat bezüglich mit dieser Frage befassen müssen. Ebenso trat der Minister der vielfach beobachteten Neigung, die Preise in kürzester Frist entsprechend dem jeweiligen Dollarkursstande hinaufzusetzen, entschieden entgegen, indem er ausführte, daß der Kurs der Mark leider zu sehr abhängig sei von den Stimmungen der ausländischen Spekulation, die sich nicht durch die wahre Wirtschaftslage des Reiches, sondern lediglich von den politischen Ereignissen beeinflussen lasse.

Auf die Frage an den Minister, wie er sich zu der Anerkennung der Wiederbeschaffungspreise stelle, erwiderte er etwa folgendes: Der Standpunkt der Reichsregierung ist in der Plenar-

die Tendenz der Schönfärberei, der Inanspruchnahme fremden Ruhmes für eigenen bei den türkischen Generalen.

Was auch alles dahinter in der Türkei geschieht, es kann nur so geschehen, wie es schon einmal geschah.

Saget mir, wo Krieg tobt. Und ich will Euch sagen, wo die größten Lügner sind.

Die Bekämpfung des Haarausfalls. Die eigentliche Ursache des Haarausfalls beim Menschen hat sich trotz aller Forschungen noch immer nicht erklären lassen. Es läßt sich aber wie H. Weyer in der „Klinisch-Therapeutischen Wochenschrift“ mitteilt, vermuten, daß das Ausfallen des Haares entweder durch eine örtliche Erkrankung, wie z. B. eine Hautinfektion, bedingt wird oder aber als Begleiterscheinung einer allgemeinen Erkrankung des Körpers, wie etwa Typhus, Grippe, Ruhr und dergleichen auftritt. In diesen Fällen stellt der Haarausfall auch eine Folgeerscheinung der Unterernährung in der Kriegs- und Nachkriegszeit dar.

Wo Haarausfall lediglich als Symptom eines Leidens zu betrachten ist, muß bei seiner Behandlung vor allem auch die Bekämpfung der Grundursache erstrebt werden. Auch genügt es nicht, das bereits vorhandene Haar derart zu kräftigen, daß es nicht mehr so leicht ausfällt, sondern es muß vielmehr auch der junge Nachwuchs gestärkt werden. Denn nur dann, wenn die durch die Erkrankung geschwächte Papille gereizt und angeregt wird, vermag sie ein Haar von normaler Länge und Lebensdauer hervorzubringen. Es hat sich denn auch erwiesen, daß gerade bei denjenigen Patienten, die in diesem Sinne behandelt worden waren, die gewünschte Wirkung am schnellsten eintrat.

Als die einfachste und sicherste Heilbehandlung des Haarausfalls hat man nun neuerdings die Quarzlichtbestrahlung der Kopfhaut erkannt, durch die eine örtliche Blutüberfüllung der Hautgefäße hervorgerufen wird; in Verbindung mit dieser Lichtbehandlung, bei der die Kopfhaut in Scheitelabteilungen bestrahlt wird, kann dann noch eine Haarwasserbehandlung vorgenommen werden. Bei Blutarmen merdet man gleichzeitig Eisen und bei ausgesprochenen Hautleiden auch Salben an, wie denn überhaupt jeder Haarausfall individuell behandelt werden sollte. Jede Doublatur und Kopfmassage ist zu vermeiden, ebenso Staubtämme und scharfe Bürsten; auch soll der Kopf nicht öfter als höchstens einmal im Monat gewaschen werden. Ist der Haarausfall die Folge einer körperlichen Krankheit, so kann er auf diesem Wege fast immer mit Erfolg bekämpft werden. Viel schwerer ist es jedoch, die Fälle von Haarausfall zu heilen, die im Gefolge von Neurosen auftreten; denn hier nimmt fast jeder Fall einen anderen Verlauf und erfordert dementsprechend verschiedene Behandlungsweisen.

Tödlische Infektionsfälle. Von der tödlichen Wirkung eines Rückenstiches, dem ein junges Mädchen in London zum Opfer gefallen ist, war in Nr. 417 die Rede. Nicht sehr bekannt dürfte sein, daß auf ähnliche Weise ein herzogragender deutscher Denker ums Leben gekommen ist — Johann Kaspar Schmidt, genannt Max Stirner. Er wirkte in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Berlin als Gymnasial- und Mädchenschullehrer und ließ 1844 sein Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ erscheinen, in

dem er die Philosophie als ausgesprochensten Individualismus vertrat und den Grundsatz betonte: „Ich hab' man Sach' auf nichts gestellt.“ Damals, in der vormärzlichen Zeit, fand es nur wenig Beachtung, war auch nach den Stürmen der Revolutionsjahre bald ebenso vergessen wie die Person des Verfassers. Stirner schied zeitig aus dem Schulumt und lebte in Berlin als Privatgelehrter in dürftigen Verhältnissen. Im Sommer 1856 besiel ihn infolge des Stiches einer Fillege am Kopfe Blutvergiftung, und am 26. Juni starb er im Alter von noch nicht ganz fünfzig Jahren. Als am Ende des Jahrhunderts der Nietzsche-Kultus auf der Höhe stand, gedachte man auch Stirners, durch dessen Werk Nietzsche zweifellos hochgradige Anregung erhalten hatte. Der aus Schottland gebürtige Dichter John Henry Mackay nahm die Forschung über ihn in die Hand und gab 1893 seine Schrift „Max Stirner, sein Leben und sein Werk“ heraus. Ihm gelang es auch, Stirners Grab auf dem Sophienfriedhof in Berlin zu ermitteln, und das wurde dann auch mit einem würdigen Denkstein geschmückt. M. Sch.

Es soll aber nicht verkannt werden, daß diese Berechnungsart bei der sprunghaft fortschreitenden Geldentwertung zu einer Minderung des Betriebskapitals und damit zu volkswirtschaftlich unerwünschten Folgen führen kann. Diesem Umstand hat das Reichsgericht Rechnung getragen und in einer Entscheidung vom 7. Juli 1921 anerkannt, daß dem zwischen Ein- und Verkaufszeit eingetretenen Sinken des Geldwertes Rechnung zu tragen sei. Die Berücksichtigung der Geldentwertung darf jedoch nicht bis zur vollen Abgeltung des eingetretenen Wertunterschiedes gehen.

Nur eine angemessene Verteilung der durch das Sinken der deutschen Währung herbeigeführten Kosten zwischen Händler und Verbraucher wird zugelassen, nicht aber die Abwälzung der gesamten Last auf den Verbraucher. Wenn man auch auf die Erhaltung des produktiven Kapitals Rücksicht nehmen muß, so kann doch im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse der wichtige Produktionsfaktor „Arbeitskraft“ in seiner Wiederherstellung und Erhaltung nicht weiterhin gefährdet werden. Es entsteht nun die Schwierigkeit, zu entscheiden, nach welchem Maßstab die Berücksichtigung der Geldentwertung erfolgen solle. Das willkürliche Ermessen der Gerichte und der Verwaltungsbehörden führt zu starken Unterschieden in der Beurteilung mit allen ihren nachteiligen Folgen. Nun haben sich innerhalb der Händlerschaft seit einiger Zeit selbstständig gewisse Maßstäbe für die Preisbildung herausgebildet, die sich bestreben, eine gewisse Mittellinie einzuhalten. So zieht man z. B. als Maßstab für den Umfang der Geldentwertung den vom Statistischen Reichsamte monatlich herausgegebenen Lebensmittelpreis heran. Der Verkäufer ist hiernach berechtigt, für eine im Juni eingekaufte und im Juli verkaufte Ware der im Vormonat des Verkaufs eingetretenen Geldentwertung von beispielsweise 32 Proz. durch einen entsprechenden Aufschlag Rechnung zu tragen. Der so gewonnene Preis wird vielfach hinter dem Tagespreis zurückbleiben, weil bei den heutigen schnellen Veränderungen des Preisniveaus die Befähigung des Händlers hinterherhinkt. Ohne gerade dieser Berechnungsart für alle Fälle den Vorzug zu geben, stehe ich nicht an, in einem solchen Vorgehen der beteiligten Kreise selbst, das einen Ausgleich der widerstreitenden Interessen erstrebt, gerade wegen der freiwilligen Uebernahme der Verantwortung einen erheblichen Fortschritt zu erblicken. An Stelle des schwankenden Begriffs „Berücksichtigung der Geldentwertung“ gilt es einen festen Maßstab zu legen und einen Ausgleich zu finden zwischen den Forderungen des Handels und denjenigen der breiten Verbrauchermassen, denen die sofortige Anpassung der Preise an die aus der Notmarktlage sich ergebenden Tagespreise nicht zugemutet werden kann.

Jugendliche Dummkellen. Während eines Demonstrationstages der kommunistischen Jugend in Offenbach drangen am Sonntag nachmittags größere Truppen in die Wohnung des Stadtordeordneten Kessel, der der Zentrumsparlei angehört, ein und zwangen ihn, mitzugehen. Kessel mußte ein Schild mit der Aufschrift: „Ich bin der größte Bekehrungsschinder“ tragen. Als Polizei erschien, zogen sich die Kommunisten auf Frankfurter Gebiet zurück, wofür sie für die Offenbacher Polizei unerschickbar waren.

Kommunistenverfolgung in Polen. In Warschau sind anläßlich des Jahresfestes der kommunistischen Jugend-Internationale am Sonntag zahlreiche Kommunisten verhaftet worden. Verhaftungen und Beschlagnahmen von Druckschriften und Flugzetteln werden auch aus der Provinz gemeldet. In Posen ist ein großer Kommunistenprozeß im Gange. Die ganze Aktion wird in Zusammenhang mit der beginnenden Wahlkampagne gebracht.

Der englische Gewerkschaftskongress hat beschlossen, das Londoner Blatt „Daily Herald“ anzukaufen und in eigene Verwaltung zu nehmen.

### Der Endeffekt.

Dies ist des Krieges Endeffekt: Man ist mit sechs Prozent gedeckt!

Das Kriegesgeschäft in Kompagnie Ward nunmehr liquidiert — und wie!

Dem Sojus, der sich Stinnes nennt, Erlübn befagte sechs Prozent.

Das Spiel ist aus. Man bilanziert, Die Provision wird affordiert.

Mit sechs Prozent — Welt, tröste dich! — Verzinst das große Sterben sich!

Man denkt an dies, man denkt an das, An Rathenau und sonst noch was . . .

Und kommt zum Schluß und resümiert: Die Provision, sie triumphiert!

Friderlin

Kunstchronik. In der Galerie Herzogin und Müller, Potsdamer Straße 134 a, ist heute die erste Herbstausstellung mit einer Sammlung Gemälde von Adolf Erdős, München, eröffnet worden.

Das Schicksal von Amundsens Gefährten. Während der ersten Ueberwinterung Amundsens im Norden Sibiriens kamen zwei Expeditionsmitglieder — Tellen und Anuden — die ausgeschieden waren, um Verbindungen herzustellen, nicht zurück. Jetzt kommt die Meldung aus Petersburg, daß ihre Leichen (sober wenigstens Gegenstände und Angehöriger von ihnen) beim Fluss Wajna in Nordwestsibirien gefunden wurden.

Reiche Fischbeute in England. Ungeheures große Heringssänge werden aus Harnouth, dem Zentrum der englischen Fischerei an der Chesil, gemeldet. Der Ertrag eines einzigen Tages belief sich auf 1 1/2 Millionen Heringe. Die einzelnen Boote hatten Ergebnisse zwischen 120000 und 170000 Stüd. Das Tausend wurde mit 20—30 Schilling abgesetzt.

# Das Heldendenkmal des Mörderprinzen.

Der kürzest wurde hier berichtet, daß in einem hinterpommerschen Dorf der Denkmalsauschuß es ablehnte, auf einer Erinnerungstafel für die gefallenen Krieger den Namen eines gefallenen Juden mit aufzunehmen. Heute ein interessantes Gegenstück, das wir den deutsch-nationalen „Beiziger Neuesten Nachr.“ entnehmen:

Vor kurzem weihete man in Ulfeld am Harz ein Denkmal ein zum Andenken an die im Kriege gefallenen ehemaligen Schüler der dortigen Klosterschule. Auf diesem Denkmal steht der vom Falle Gogern-Stolberg bekannte Prinz zu Stolberg-Köpnick, der bekanntlich kürzlich mit Gogern im Kontumazialverfahren in Belgien wegen Mordes bzw. Beihilfe dazu zum Tode verurteilt worden ist. Der Rittmeister von Gogern wurde 1916 durch Urteil des Feldkriegsgerichts in Brüssel wegen Totschlags und Mordbetrags zur Entfernung aus dem Heere und zu 15 Jahren Zuchthaus, Prinz Stolberg zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt. Außerdem soll der Leutnant Prinz Stolberg zum gemeinen Soldaten degradiert worden sein. Er ist nicht im Kampfe gefallen, sondern erst 1920 gestorben. Der Ulfelder Denkmalsauschuß, dessen Vorsitzender der Beiziger Rechtsanwalt Hülshand ist, hat kein Bedenken getragen, den Namen des Prinzen mit auf das Denkmal zu setzen.

Es muß für die Angehörigen der übrigen Gefallenen ein seltsames Gefühl sein, daß die Ehrentafel ihrer teuren Verstorbenen zu einer Schandtafel gemacht wird. Aber vielleicht gehören sie auch zu den „Patrioten alten Schlages“, die sich innerlich gehoben fühlen, wenn der Name ihres Sohnes oder Bruders zusammen mit dem eines Leichhaftigen Prinzen auf der Tafel steht — selbst wenn dieser Prinz ein Mördergehilfe war!

## Eine unverständliche Haftentlassung.

Von den zahlreichen Personen, die wegen Beihilfe zum Rathenau-Mord oder wegen Begünstigung der Mörder in Untersuchungshaft saßen, hat der Staatsgerichtshof in Leipzig einige aus der Haft entlassen. Es ist natürlich durchaus möglich, daß der eine oder andere der Befragten seine Mitbeteiligung an der Mordtat hat nachweisen können.

Sehr überraschend aber kommt die Mitteilung, daß sich unter den Haftentlassenen auch der Leiter des deutsch-polnischen Schuh- und Truhbundes in Schwerin, Erich Bode, befindet. Er soll sogar gänzlich außer Verfolgung gesetzt sein. Hier wurden erst unlängst markante Stellen aus den Zirkularen veröffentlicht, die Bode an seine Mitglieder versandt hat. In diesen Zirkularen war ganz offen die heimliche Bewaffnung, zum Waffenschmuggel, zur Veranstaltung militärischer Übungen usw. aufgeführt worden. Wenn diese Dinge auch nicht in direktem Zusammenhang mit dem Rathenau-Mord stehen, so zeigen sie doch, daß Bode einer der gefährlichsten Führer der reaktionären Geheimbünde in Norddeutschland ist und schon deswegen unter strafrechtlicher Verfolgung zu bleiben hätte. Indirekt muß dieses Material aber auch dazu führen, daß Bodes Beteiligung bei Beschaffung der Mordmaschinenpistole unter dem Gesichtspunkt seiner Gesamttätigkeit betrachtet wird und daß seine Entlassungsbehauptungen nur mit äußerster Vorsicht entgegengenommen werden.

Kuchenminister Tschischewin hat sich am 5. September in Berlin einer Halsoperation unterzogen, die glücklich verlaufen ist. Tschischewin wird nach einer kurzen Erholung vermutlich schon nächste Woche nach Moskau zurückkehren.

Zur Hundertjahrfeier Brasiliens am 7. September kommt das Reich wegen der finanziellen Lage einen eigenen Vertreter nicht schicken, hat jedoch als außerordentlichen Befandten Herrn Blichin beauftragt, um die Glückwünsche der deutschen Regierung zu überbringen. Bei der Industrierausstellung in Rio de Janeiro ist die deutsche Industrie privat in großem Ausmaße beteiligt. Die Glückwünsche der deutschen Universitäten und der deutschen Wissenschaft überbringt der Berliner Gehirnhirurg Prof. Dr. Fedor Krause, der auch wissenschaftliche Präparate als Geschenk für den brasilianischen Staat überbringt.

Der Vorstand des Deutschen Anwaltsvereins hat sich gezwungen gesehen, den für die zweite Septemberwoche nach Hamburg einberufenen 23. Deutschen Anwaltskongress abzusagen, weil er nicht in der Lage ist, die Kosten der Tagung aufzubringen.

## Der Dollar weiter gefallen.

Infolge der anhaltend starken Nachfrage nach Zahlungsmitteln zeigt der heute veröffentlichte Ausweis der Reichsbank vom 31. August eine erneute Steigerung des Banknotenumlaufes um rund 23 Milliarden Mark auf rund 238 Milliarden Mark. Gleichzeitig ist der Umlauf an inländischen Kassenscheinen um 188,7 Millionen Mark auf 13,8 Milliarden Mark gestiegen. Trotz dieser ungünstigen Entwicklung der Inflation macht sich an den europäischen Börsen heute eine festere Stimmung für die deutsche Mark bemerkbar. Das Ausland zeigt rege Nachfrage nach deutschen Noten, da es mit einem günstigen Ergebnis der heute beginnenden Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und den belgischen Vertretern rechnet. In Berlin hält sich die Spekulation sowie die Produktendörse und Einfuhrhandel am Devisenmarkt sehr zurück, da man das Ergebnis der erwähnten Verhandlungen abwarten will. Es herrscht wieder eher Abgeneigung für fremde Zahlungsmittel. Der Dollar war bis gegen Mittag bereits auf 1250 zurückgegangen. Diese Ermattung des Devisenmarktes rief im Zusammenhang mit der fortwährenden Geldknappheit auch eine rückläufige Bewegung der Effektenkurse hervor. Die in der letzten Zeit stark gestiegenen Montanwerte mußten sich erhebliche Kursverluste gefallen lassen. Auch Valutapapiere lagen naturgemäß wesentlich niedriger. Die Ruffenhäufung ist völlig zusammengebrochen.

### Devisenkurse.

	6. September		5. September	
	Käufer (Geld) Kurs	Verkäufer (Brief) Kurs	Käufer (Geld) Kurs	Verkäufer (Brief) Kurs
100 holländische Gulden	49488.10	49561.90	56429.35	56570.65
1 argentinischer Papier-Peso	454.42 1/2	455.57 1/2	521.82 1/2	523.17 1/2
100 belgische Frank.	9888.25	9411.75	10561.75	10588.25
100 norwegische Kronen	21028.65	21078.85	28970.—	24090.—
100 dänische Kronen	27118.05	27183.95	30901.25	31038.75
100 schwedische Kronen	33558.—	33642.—	38152.25	38247.75
100 finnische Mark	2846.40	2833.60	3176.—	3184.—
1 japanischer Yen	—	—	696.10	687.90
100 italienische Lire	5518.05	5531.95	6242.15	6257.85
1 Pfund Sterling	5642.90	5657.10	6516.80	6533.20
1 Dollar	1248.48	1251.57	1428.21	1426.79
100 französische Frank.	10037.00	10062.60	11136.05	11163.95
1 brasilianischer Milreis	—	—	189.70	190.24
100 Schweizer Frank.	23070.—	24030.—	27315.90	27294.10
100 spanische Pesetas	—	—	22172.25	22227.75
100 österr. Kronen (abgest.)	1.78	1.77	1.88	1.92
100 tschechische Kronen	4544.80	4555.70	5118.55	5131.45
100 ungarische Kronen	51.98	52.07	62.92	63.08
100 bulgarische Lema	749.05	750.95	843.90	846.10

# Die Zuckerschlange.

Es steht fest längst seit, daß wir eine große Überproduktion an Zucker haben. Die Freude an dieser Mitteilung wird mittelbar gedämpft durch die Frage: „Wo bleibt die Zuckerproduktion?“ Das minderbemittelte Publikum, das Tag für Tag auf der Jagd nach billigem Zucker ist und es sich nicht verdröhnen läßt, in Kegele und Sonnenschein stundenlang ein Pfund Zucker zu „ersehen“, beantwortet diese Frage klar genug mit dem schlichten: „Verföhren!“

Zweitens erzählt man auch, wie es gemacht wird, daß der Inlandzucker über Nacht seine fröhe Wiederherstellung als Auslandzucker feiert. „Seh'n Sie, da läuft ein Händler bei einem Produzenten. Und der Händler verkauft wieder an einen anderen, und so reißt, bis der letzte Händler erklärt: so, als Inlandzucker ist er mir zu teuer! Dann gibt er Auftrag, den Zucker an die holländische Grenze zu expedieren und zählt gegen Frachtbriefduplikat. Der Zucker wird in der Fabrik in den Waggons „Essen 143 541“ verladen und reißt lustig nach Holland. In Holland wird er in 50-Pfund-Säcke umgepackt und in Waggons „Essen 143 541“ wieder nach Auftrag nach Deutschland zurückbefördert. Na, und dann ist es Auslandzucker, und bei der Saluta? Da ist der Preis eben verständlich!“

Und Auslandzucker ist heute unerschwinglich, deshalb sucht man die Geschäfte, die noch Zucker, der keine Weltreise angetreten hat, verkaufen, auf, und wartet geduldig, bis man „dran“ ist. Der getaufte Zucker steigt im Preise ununterbrochen, trotz des Dollarrückganges, und hat stellenweise schon eine Höhe von 100 Mark das Pfund im Einkauf erklommen. Das Wunder also, wenn die Säcke mit dem Inlandzucker zu 50 bis 60 Mark belagert sind wie eine Festung. Schupo sorgt für Ruhe und Ordnung und beschwichtigt die besonders erregten Gemüter, die bei dem Verrinnen der Zeit kaum mehr zu bändigen sind. Zuckerschlangen von 50 und mehr Metern sind behändige Einrichtungen im Straßenbild geworden. Und mit der uns eigenen Vothergie nehmen wir, wenn die erste gereizte Nervosität vorüber ist, auch das stundenlange Warten hin. Nur wenn der Geschäftsinhaber die Tür verschließt und die Schupo das schwere Amt des „Herrschers“ übernimmt und erklärt, daß „ausverkauft“ ist, beginnt ein böser Augenblick. Alle, die umsonst gewartet haben und mit ängstlichen Blicken ihre Vordermänner immer wieder überzähnen und die Hoffnung nicht aufgeben, auch noch „dran zu sein“, werden in ihrer Enttäuschung hart. In solchem Moment wünschte man nichts sehnlicher, als daß einer von den Zuckerschleibern inmitten dieser Frauen sich als solcher erkennen ließe. Trotz Schupo würde er wohl die Schlange nicht lebend verlassen, sie würde ihn fressen, und schade um ihn wäre es nicht.

## Der 16jährige Herr Verlagsdirektor.

### Beschwindelte Briefmarkenfreunde und Filmgläubige.

Wegen großer Briefmarkenschwindelen und anderen Betrügereien wurde von der Kriminalpolizei ein erst 16 Jahre alter unternehmungslustiger junger Mann namens Hans Pittat festgenommen. Unter dem hochklingenden Namen „Briefmarken-Großhändler Hans Pittat, Berlin SO. 20“ erließ der Würche große Inserate in Hochzeitungen, in denen er eine demnächst stattfindende große Briefmarkenauktion ankündigte. Briefmarkensammler und -händler wurden darin eingeladen, ihm wertvolle Marken zur Versteigerung einzuliefern. Diese Anzeige erregte den Verdacht der Kriminalpolizei, die den jungen Mann kannte, und die Ermittlungen ergaben, daß Pittat, der junge „Großhändler“ in düsteren Verhältnissen bei seinen Angehörigen wohnte. Bei einer Durchsuchung wurde eine umfangreiche Korrespondenz gefunden, die sich nicht nur über ganz Deutschland, sondern auch nach dem Auslande erstreckte. Besonders zahlreich in dieser Korrespondenz waren die Mahnrufe von Reuten, die Pittat Briefmarken überliefert, dafür aber keine Bezahlung erhalten hatten. Neben diesem Schwindel besaß sich der „Verlag von Hans Pittat“ noch mit der Herausgabe von Hochzeitungskritiken, der „Illustrierten Willehalm-Barte“, der „Berliner Premieren“, des „Exporthandels“, der „Internationalen Filmwelt“ usw. Für den Film hatte der junge Mann ganz besonders Interesse. Er gründete er die „Continental Film-Compagnie“, als deren Regisseur und Leiter er dann auftrat. Auch eine „Film-Interessengemeinschaft“ wurde von ihm ins Leben gerufen. Er versuchte führende Persönlichkeiten als Ehrenmitglieder zu werben, um so andere Firmen leichter zum Beitritt zu gewinnen. In seinen Reden und Briefbogen, die er natürlich nicht bezahlte, war der junge Mann immer sehr großzügig. Zur reißenden Klärung des ganzen Treibens ist es dringend erwünscht, daß sich weitere Geschädigte aus dem In- und Auslande bei der Inspektion C 6 des Polizeipräsidiums, Georgenkirchstraße 33a, Hausanruf 496, melden.

## Der geheimnißvolle Romanow.

Zu der Erkundung des Polizeioberwachmanns Batsch in der Neuen Königstraße wird mitgeteilt, daß es durch den Erkundungsbericht der Kriminalpolizei gelungen ist, die Persönlichkeit des getöteten Mörders festzustellen. Fingerringe, die von der Leiche gemacht wurden, ergaben, daß der Tote personenlos ist mit einem am 30. Oktober 1890 zu Petersburg gebürtigen Kaufmann Iwan Romanow. Unter diesem Namen war er am 15. Juni dieses Jahres bereits einmal in das Polizeipräsidium eingeliefert worden. Ob dies aber der richtige Name des Toten ist, steht noch nicht einwandfrei fest. Es ist auch möglich, daß der angegebene Romanow im Besitz von falschen Papieren gewesen ist. Damals war er wohnungslos. Festgenommen wurde er, weil er in einem Lokal eine große Feche gemacht hatte und dann, da er keine Barmittel hatte, verschwinden wollte. Die Nachforschungen nach dem letzten Aufenthalt Romanows in Berlin waren bisher ergebnislos. Bei dem mit der Klärung betrauten Kriminalkommissar Gehmig haben sich verschiedene Zeugen gemeldet, die mit dem angeblichen Kriminalbeamten zusammengekommen waren, und zwar sowohl in den besseren Lokalen des Westens wie auch im Nordosten an Russenquartier. Wer über ihn weitere Angaben machen kann, wird gebeten, sich im Zimmer 45 des Berliner Polizeipräsidiums zu melden.

## Erweiterung der Sonntagsrückfahrkarten.

Die Sonntagsrückfahrkarten, die sich einer steigenden Benutzung erfreuen und als eine Maßnahme von größter volksgesundheitlicher Bedeutung erwiesen haben, sollen, wie die Reichszentrale für deutsche Verkehrsverbände mittel, auf eine neue Strecke erweitert werden; vom nächsten Sonnabend, den 9. September ab, werden Sonntagsrückfahrkarten zu fast um die Hälfte ermäßigten Preisen nach Neuenberg (Strecke Berlin—Briezen) ausgegeben; der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt vom Schlesischen Bahnhof beträgt in der 3. Klasse 2 M., in der 4. Klasse 1 M., von anderen Bahnhöfen der Stadtbahn 30 M. bzw. 21 M. Die Rückfahrkarten gelten zur Hinfahrt bereits am Mittag des Sonnabends, zur Rückfahrt bis Sonntag nacht 12 Uhr. Ob die Sonntagsrückfahrkarten auch während des Winters ausgegeben werden, steht noch nicht fest; die Beibehaltung der Einrichtung wird von ihrer Benutzung abhängen, und sollte sich eine starke Nachfrage auch im Spätherbst ergeben, so wird man die Sonntagsrückfahrkarten voraussichtlich auch über den Winter beibehalten.

Lebhaft und eindringlich beschwerden gehen uns von verkappten Seiten über den Sonntagsvorkehr auf der neuen Baronsrieder Berlin—Wannsee—Beelitz zu, der zu gewissen Tageszeiten unzureichend sein soll. Man soll dem Publikum, das

doch wahrlich geduldig genug ist, nicht zu viel zumuten, und es ist dringend zu wünschen, daß diese Zustände geändert werden. Von anderer Seite wiederum werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß von Zeit zu Zeit auf der Wannseebahn, in der Nähe von Zehlendorf-West, ein vollkommen ausgereiteter Lazarettzug ausläuft, dessen Wagen auch äußerlich noch immer durch große rote Kreuze gekennzeichnet werden. Die Zuckerschlange unter Hinweis auf den oft betonten Wagenmangel vor, diese Wagen wieder dem allgemeinen Verkehr zuzuführen.

## Ist die Trennung so schmerzlich?

Wie schwer manchen Behörden oder einzelnen Beamten der Verzicht auf den Weitergedruck der monarchischen Hoheitszeichen wird, davon erfahren wir wieder ein paar Beispiele. Trotz allen Versprechungen, daß nun endlich Schluss mit dem ständischen Unflug gemacht werden soll, trotz allen Verfügungen, daß die Beibehaltung monarchischer Hoheitszeichen in Hausinschriften, Briefpapieren, Stempeln usw. unter Strafe gestellt werden soll, ist der Blunder immer noch nicht ganz beseitigt. Den Vortritt muß in unserer Aufzählung wieder, wie sich's gebührt, die Postverwaltung haben. In Leipzig heißt das Postamt 3 noch „kaiserlich“ auf Briefumschlägen, die einem beschädigten und amtlich verschlossenen Brief, wie der uns vom Empfänger überweisene Briefumschlag zeigt, ohne forrierende Durchsichtung aufgeteilt wurden. Neben der Postverwaltung steht als würdiges Seitenstück die Eisenbahnverwaltung. In Berlin läuft auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein Bötter umher, der an seinem ihn kennzeichnenden Blechschild noch eine Reliquie aus der „königlich“ preussischen Zeit der Eisenbahnen, eine Königskrone von geradezu unerschämter großen Dimensionen, auffällig zur Schau trägt. Längst hätte der Mann das Ding bequem mit der Hand abbrechen oder mit einer Feile sauber abfräsen können, aber er riskiert diesen Akt der Selbsthilfe wohl deshalb nicht, weil er dadurch des Mißfallen seiner Vorgesetzten zu erregen fürchtet. Auf dem Bahnhof Wildpark hängt, wie man uns meldet, in der Restaurationshalle über der Trinkwasserleitung ein die Benutzung regendes Plakat, das immer noch die Unterschrift „Königliche Eisenbahn-Inspektion 7“ trägt. Versichert wird, das Wort „Königliche“ sei schon von einem Fahrgast eigenmächtig ausgestrichen worden, aber durch Abwischen habe man es wiederhergestellt. Leider ist auch die Berliner Polizei wieder unter den Behörden, die wir auf ihre Pflicht zur Beseitigung monarchischer Hoheitszeichen hinweisen müssen. In der Prinz-Friedrich-Karl-Straße prangt an der Schupolizeifreie immer noch in großen vergoldeten Buchstaben die alte Inschrift „Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment“, obwohl es ein solches wäre, die an der Hauswand befestigten Metallbuchstaben zu beseitigen. Wenn die Kaserne nicht Eigentum der Polizei ist, so hat doch die Polizei nicht nötig, sich noch dieses Inschriftüberbleibsel aus der militärisch monarchistischen Zeit gefallen zu lassen. Diese Hausinschrift ist nicht nur sinnlos, weil in der Kaserne kein Alexander-Regiment mehr liegt und überhaupt keine mehr existiert, sondern heute muß auch der Zusatz „Kaiser“ wie eine dreiste Herausforderung und Verhöhnung der republikanischen Bevölkerung wirken.

## Ein feiner Vater.

In dem Bericht in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ über den Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Schupo in Charlottenburg war darauf hingewiesen worden, daß am Bahnhof Biberfeld der Inspektoren Tuschke dadurch den ersten Zusammenstoß beigegeben haben soll, daß er ganz offen ein Hakenkreuz trug. Nun wird uns von anderer Seite mitgeteilt, daß dieser Herr Tuschke, der übrigens nicht Neuhagenstraße, sondern Dreißigstraße wohnt, als Hakenkreuzler bekannt ist, sein Schaufenster vielfach mit Flugschriften und Blättern deutschvolkischer Art ausstaffiert und nicht einmal davon zurückschreckt, sein kleines Kind mit schwarzweißrotem Fähnchen und mit einem Hakenkreuz versehen auf die Straße zu schicken und es vor dem Hause auf und ab gehen zu lassen. Es ist unerhört, daß ein Vater sein Kind in dieser Weise als volkstümliches Demonstrationsobjekt auf die Straße schickt und nicht davon zurückschreckt, auf diese Weise seinen Provokationsgeist zu frönen.

Eine Bildausstellung findet im Kant-Realschulhaus zu Paris-Horst von Mittwoch, den 6. September, bis Freitag, den 8. September, nachmittags von 4 bis 6 Uhr statt. Eintrittspreis 3 M. Ein Lichtbildvortrag des Dozenten an der Volkshochschule Groß-Berlin, Dr. Kurt Regener, über „Biologie und Nährwert der Biize“ findet am Freitag abend in der Aula statt. Eintrittspreise für Erwachsene 5 M., für Schüler 2 M.

## Ein Herrenanzug nicht unter 30 000 Mark.

Ganz unerhörtes, aber auch unerträgliches Zustände gehen wir auf dem Gebiete der Herrenbekleidung entgegen. In einer Versammlung der Schneidergewerkschaften München wurde von seiten des Allgemeinen Arbeiterverbandes erklärt, daß angesichts der enorm hohen Stoffpreise, der hohen Löhne und der allgemeinen Teuerung ein Anzug unter 30 000 M. nicht mehr gefertigt werden könne. Die Stofflieferanten verlangten Bezahlung in Dollar oder Franken und gaben die Waren nur gegen Nachnahme ab. Bei Bestellung auf Anzüge müßte die Hälfte des Betrages als Anzahlung und die andere Hälfte bei Ablieferung verlangt werden.

## Gründung einer Internationalen Jugendliga.

Der 2. Kongress der Internationalen Jugendliga in Hamburg, zu dem 23 Delegierte aus 12 Nationen, darunter Vertreter von Belgien, England und Frankreich erschienen waren, führte zur endgültigen Gründung der Internationalen League of Youth (Jugendliga), die bereits im August 1921 ihre Vorkonferenz in Kopenhagen abgehalten hatte. Der deutsche Zweig umfasst mehrere Organisationen mit insgesamt etwa 35 000 Mitgliedern. Der Kongress diente vorwiegend der Erörterung praktischer Maßnahmen für die Verbindung und das Zusammenwirken der Jugend der verschiedenen Nationen im Sinne der Völkerverständigung. Einstimmig angenommene Beschlüsse und Entschlüsse appellieren an die Jugend und an die Erzieher, alles zu tun, um das künstlich genährte Mißtrauen zwischen den Völkern zu beseitigen. Auf Antrag der französischen und schweizerischen Delegierten, die von Campargue und Cretenoud geführt wurden, beschloß der Kongress unter lebhaftem Beifall, für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und für dessen Demotratifizierung einzutreten.

Zusammenstoß zweier Züge. Der am Dienstag mittag 1.45 Uhr in den Dortmund Bahnhof einlaufende und von Langendreer kommende Personenzug stieß auf den im Bahnhof haltenden Reichzug. Zwei Wagen des Reichzuges wurden auf den Bahnsteig geschleudert. Ein Eisenbahnarbeiter aus Gütersloh wurde getötet 19 Personen zum größten Teil leicht verletzt. Der Verkehr wurde durch Umleitung aufrechterhalten.

## Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Trocken und übermäßig heiß, nachts sehr milde, mittags ziemlich warm, bei mäßigen östlichen Winden.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

### Morgen, Donnerstag, den 7. September.

14. und 15. Okt. Abends 7 Uhr. Elternversammlung in der Schulaula, Groustraße 11. Thema: „Die Mittelschule“. Referent: Lehrer Schmidt. Jungvolkalltag. Gruppe Schöneberg-Grünewald. Abends 7 1/2 Uhr der Orts-Schulrat. Thema: „Die Teuerung und die Arbeiterschaft“.

